

ACK Stuttgart Tag der Schöpfung, Sonntag, 15.09.2024
Predigt über Psalm 96,12 „Lass jubeln alle Bäume des Waldes“

Liebe Gottesdienstfeiernde,

Ich wohne im Asemwald – und wie der Name schon sagt, bin ich von Bäumen umgeben. Wald würde ich diesen schmalen grünen Baumstreifen nicht unbedingt nennen, aber über die Straße rüber ist tatsächlich noch waldähnliches Grün. Immerhin, aus den meisten Fenstern meiner Dienstwohnung schaue ich auf Bäume.

Es ist schön, das Spiel des Windes mit den Blättern zu beobachten, die verschiedenen Stadien vom kahlen Baum, über die ersten zaghaften grünen Flecken, die ausgewachsenen Blätter und im Herbst der bunte Abgesang. Dass meine Wohnung im Sommer dunkler, also schattiger ist als im Winter, ist bei heutigen Sommertemperaturen nur von Vorteil.

Lass jubeln alle Bäume des Waldes – so lautet das diesjährige Motto des ökumenischen Tages der Schöpfung. Es ruft ins Bewusstsein, dass den Wäldern in der aktuellen Zeit wenig Grund zum Jubeln gegeben wird. Das Ökosystem Wald ist einer der größten und wichtigsten Faktoren für die Schöpfungsbewahrung.

Wälder sind vielfältig und bieten Lebensraum für eine Menge verschiedener Arten, sie spielen eine entscheidende Rolle in der Sauerstoffproduktion und sind eine der wichtigsten natürlichen Kohlenstoffsinken. Stürme, Dürren oder Ungezieferplagen in Folge des Klimawandels haben dem Wald in der Vergangenheit zugesetzt, daran leiden Menschen, Tiere und Pflanzen.

Lass jubeln alle Bäume des Waldes – dieses Motto stammt aus dem vorhin gemeinsam gebeteten Psalm 96.

Bäume, Wälder, Waldlandschaften – wie einzelne Menschen in sozialen Gruppen verschiedener Größe vielschichtige Systeme bilden, so bilden sich aus einzelnen Bäumen zusammenhängende

Ökosysteme wie wir sie in Deutschland kennen. Vieles ist über das Zusammenwirken bekannt. Es bestehen aber auch noch viele Wissenslücken und Unsicherheiten, zum Beispiel: Wie werden sich die Wälder im Zuge des Klimawandels und des Verlustes der Vielfalt verändern oder werden sie überhaupt bestehen bleiben können?

Und wie können die Bäume des Waldes jubeln? Ist das Jubeln der Bäume im Wald eine besondere Kommunikationsform durch das Rauschen der Blätter oder der Austausch von Wurzel zu Wurzel oder bleibt es ein sprachliches Bild?

Warum sind Bäume, Wälder und Waldlandschaften für uns Menschen so wichtig? Alte Bäume sind Archetypen für Lokalität und Beständigkeit. Unter der großen Linde in der Mitte des Dorfes wurde die Liebe des Lebens gefunden, miteinander gefeiert und getrauert und der Lebensabend in Muße verbracht.

Bäume können mehrere hundert Jahre alt werden und somit die Lebensdauer von vielen Gebäuden der Stadt übertreffen.

Wälder sind wichtig für die Erholung, denn schon kleine städtische Waldflächen können zum menschlichen Wohlbefinden und zur Gesundheit beitragen. Vielleicht ist der Asemwald als Stadtteil mit dem höchsten Altersdurchschnitt nicht nur durch Fahrstuhl, Hausmeisterservice und gute Einkaufsmöglichkeiten dem langen Leben förderlich, sondern auch durch den täglichen Waldspaziergang, wie er von vielen gepflegt wird.

Deshalb ist es von elementarer Bedeutung für Menschen, Waldtiere und Pflanzen die Funktionalität dieser Waldlandschaften zu erhalten. Dass der Klimawandel auch für den Wald Stress: Trockenheit, lange Hitzeperioden, Stürme bedeutet, muss gar nicht hervorgehoben werden. Viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler argumentieren, dass wir dem Wald eine Ruhepause gönnen müssen, damit er sich regenerieren, erneuern und resilienter werden kann.

Das bedeutet aber auch, dass wir Menschen den Druck auf die natürlichen Ressourcen, auf den wir Einfluss haben, stark reduzieren

– und dies nicht nur in Bezug auf den Wald, sondern bezogen auf alle natürlichen Ressourcen.

In fast allen Religionen spielt der Baum als Symbol des Lebens, als Lebensbaum, eine große Rolle. Bereits am Anfang der Bibel steht der Baum des Lebens als Sinnbild für die Ewigkeit. Beständig am selben Ort verwurzelt, vermitteln Bäume dem Menschen mit seinem kurzen Leben ein Gefühl davon, dass es Dinge gibt, die ihn und seine eigene Endlichkeit überdauern.

An vielen Stellen rühmt die Bibel die Lebenskraft der Bäume. Ein grüner und voll im Saft stehender Baum ist Sinnbild für einen Menschen, der in seinem Glauben fest in Gott verwurzelt ist. ***Er ist wie ein Baum, gepflanzt an Bächen voll Wasser, der zur rechten Zeit seine Frucht bringt und dessen Blätter nicht welken. Alles, was er tut, es wird ihm gelingen,*** heißt es im ersten Psalm.

Doch auch mit Warnungen spart die Bibel nicht: ***Die den HERRN verlassen, sind am Ende. [...] Ja, ihr werdet wie eine Eiche, deren Blätter verwelken, und wie ein Garten, der kein Wasser hat***“, mahnt der Prophet Jesaja.

Und in der Lesung hörten wir von Hiob, der all seiner Hoffnung beraubt, in der Lebenskraft der Bäume nur seine eigene Trostlosigkeit gespiegelt sieht: ***Für einen Baum besteht noch Hoffnung: Ist er gefällt, so treibt er wieder, sein Sprössling bleibt nicht aus. [...] Doch stirbt ein Mann, so bleibt er kraftlos, verscheidet ein Mensch, wo ist er dann?***“

Die Hoffnung auf neues Leben – auch wenn Hiob mit dieser Hoffnung hadert, sehr viel später in der Bibel wird sie in Jesus real. Der Stamm des Kreuzes wird zum Lebensbaum.

Die Schönheit der Bäume, ihre Lebensnotwendigkeit und nicht zuletzt ihr religiöser Symbolgehalt sollten zumal für Christinnen und Christen Ansporn sein, sich für ihren Schutz und ihre Erhaltung einzusetzen. Der Jubel der Bäume wird uns sicher sein.

Diese Aufforderung *lass jubeln alle Bäume des Waldes* hat mich sofort angesprochen. Endlich einmal wird nicht der Mensch zu etwas aufgefordert, sondern die Natur. Endlich einmal bleibt das Gotteslob nicht auf uns Menschen beschränkt; sondern es wird anerkannt, dass die Natur um uns her Gott an jedem Tag lobt.

Sie schmückt sich mit Farben und Formen, sie entfaltet sich und gedeiht. Und das gilt nicht nur für Blumen oder Vögel. Nein es gilt auch für die *Bäume des Waldes*. Man kann ihr Jubeln hören; dafür muss man allerdings der Stille Raum geben.

Theodor Fontane hat das einmal großartig in einen Vers gefasst: „Am Waldessaume träumt die Föhre, / Am Himmel weiße Wölkchen nur; / Es ist so still, dass ich sie höre, / Die tiefe Stille der Natur.“ Viele Menschen empfinden das so. Sie suchen im Wald Ruhe und Erholung – dort, wo es so still ist, „dass ich sie höre, die tiefe Stille der Natur.“

Aber das Jubeln der Wälder versteht sich nicht von selbst. Die Bäume im Wald sind heute nicht mehr unumstrittene Botschafter für Gottes gute Schöpfung. Sie sind auf vielfältige Weise gefährdet und bedroht.

Wer von Ihnen erinnert sich noch, dass die Vereinten Nationen das Jahr 2011 zum „Jahr der Wälder“ erklärt hatten? Oder wissen Sie, dass etwa zwei Drittel der auf der Erde vorhandenen biologischen Arten in Wäldern leben? Oder, dass auf unserem Globus sehr viele Menschen in ihrem Lebensunterhalt vom Wald abhängig sind?

Der Wald erfüllt viele unglaublich spannende Aufgaben. Doch das hat eine Kehrseite: Mit der Entwaldung, die in manchen Erdteilen noch immer dramatisch voranschreitet, werden Kohlenstoff und Treibhausgase freigesetzt.

Das Abholzen von Wäldern nimmt nicht nur vielen Menschen ihr Brot für morgen; es trägt zugleich zum Klimawandel bei und bringt uns der drohenden Klimakatastrophe immer näher.

Wo es so zugeht, **jubeln die Bäume nicht im Walde**. Es geht ihnen eher so, wie der Apostel Paulus das bereits mit erstaunlicher Weitsicht beschreibt, wenn er von der ganzen Schöpfung sagt, dass sie *bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet*.

Seufzen die Bäume oder jubeln sie? Dieser Frage können wir heute nicht mehr ausweichen. Gerade in Deutschland hat man schon vor Jahrhunderten erlebt, was passiert, wenn die Wälder übernutzt und abgeholzt werden.

Vor vierhundert Jahren etwa waren die Wälder in Deutschland auf weit weniger als die heutige Waldfläche zurückgedrängt. Damals entschloss man sich zu einer einschneidenden Korrektur. Man beschloss, die Wälder „nachhaltig“ zu bewirtschaften. Künftige Generationen sollten aus ihnen denselben Nutzen ziehen wie die gegenwärtige Generation. Diesem Kurswechsel haben wir es zu verdanken, dass wir heute in Deutschland in einer Landschaft leben, die zu einem Drittel durch Wald geprägt ist.

Auf diesen Kurswechsel vor bald vierhundert Jahren geht das Prinzip der Nachhaltigkeit zurück. Es gehört zu den Schrecken unserer Zeit, dass dieses alte Prinzip vergessen und verdrängt wurde. Aber Nachhaltigkeit verlangt nicht nur eine Energiewende, so wichtig sie ist. Wir müssen uns fragen, was wir tun können, **damit die Wälder nicht seufzen, sondern jubeln**.

Die Antwort ist einfach. Sie heißt: selbst nachhaltig mit dem Wald umgehen. Dazu kann jede*r beitragen; denn der Wald ist allen zugänglich. Wir alle wirken daran mit, in welchem Zustand er sich befindet. Werden wir das, was uns anvertraut ist, so verantwortungsvoll pflegen, dass wir es auch in einem guten Zustand an nächste Generationen weitergeben?

Wir leben heute in einer Zeit des Umbruchs. Vieles verändert sich in einem Tempo, mit dem wir kaum Schritt halten können. Verkehr, Energie, Medien, Krieg fast vor der Haustür – vieles ist dem Wandel unterworfen.

Doch vieles ist durch diesen Wandel auch bedroht; es wird immer wärmer, die Sommer unerträglicher, die Wassermassen bedrohlicher.

Wir dürfen deshalb den Wandel nicht nur hinnehmen, wir müssen ihn gestalten. Wir dürfen nicht nur auf Veränderung setzen, wir müssen auch fragen, was bleibt. Nicht nur der kurzfristige Nutzen zählt; es kommt auch darauf an, wie nachhaltig unser Handeln ist. Wir können Gottes Schöpfung nicht nur für uns gebrauchen; wir haben sie auch für die zu bewahren, die nach uns kommen.

Bei diesem ökumenischen Gottesdienst zum Tag der Schöpfung schauen wir auf den Wald hier im Biergarten umgeben von alten, hohen Bäumen.

Das ist an der Zeit. Niemand soll von uns sagen, dass wir vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen. Niemand soll glauben, es sei uns gleichgültig, ob die Bäume im Wald seufzen oder jubeln. „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“! Wer sich an Gottes guter Schöpfung freuen will, muss dafür sorgen, dass sie auch selbst Grund zur Freude hat. Amen.

**Lied „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“
EG 503, 1-2.13-14 *Begleitung Posaunenchor***